

Mit dem Bagger ins Mittelalter

Archäologische Erkenntnisse zur Siedlungsentwicklung der südlichen Innenstadt von Gießen

DIETER NEUBAUER

In den Jahren 2009 bis 2011 fanden in der südlichen Innenstadt von Gießen umfangreiche Bodeneingriffe im Zuge der Neuverlegung und Sanierung bestehender Versorgungsleitungen statt, in deren Folge Straßen und Plätze zwischen Markt und Löwengasse umfassend neu gestaltet werden sollten. Da die historische Quellenlage zur Siedlungsentwicklung in diesem zentralen Bereich der Stadt für den Zeitraum des späten Mittelalters sowie der frühen Neuzeit bislang nur geringe Erkenntnisse anzuzeigen vermochte und breiten Raum für Spekulation bot, galt es seitens der archäologischen Denkmalpflege, diese wohl letztmalige Möglichkeit zur Erforschung und Dokumentation der im Untergrund überlieferten Befunde zumindest mittels einer durchgängigen archäologischen Beobachtung der Bodeneingriffe wahrzunehmen.

Während etwa bekannt ist, dass mit der Neustadt spätestens ab 1325 Gießen gen Westen, später nach Norden und Osten über seine mittelalterliche Stadtmauern hinaus expandierte, schien die südlich angrenzende Aue zwischen Wiebeck und Lahn zunächst als siedlungsfeindlich gemieden worden zu sein. „Erst später, so scheint es, wurde der Süden aufgeschlossen, wo Wolken- und Löwengasse die Stelle bezeichnen, an der die Walker und Lohgerber wohnten“, konstatierte 1938 das Kunstdenkmälerverzeichnis,¹ zu einer Zeit also, als im Stadtbild die historischen Spuren noch deutlicher ablesbar waren. Bis heute zeichnet die historische Forschung, Wilhelm Graverts Skizzen aus den 30er Jahren folgend, diese Entwicklungslinie zur Stadtentfaltung.² Erich Keyser sah hingegen 1964 gerade den südlich vor der Stadtmauer gelegenen Bereich beiderseits der wichtigen nach Süden führenden Straße – dem heutigen Seltersweg – als bevorzugte Richtung der städtischen Erweiterung bereits während des Spätmittelalters (Abb. 1).³ Bei den systematischen Baubeobachtungen durch den ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger der Stadt Gießen, Herrn Manfred Blechschmidt, konnten in den folgenden Jahren von archäologischer Seite indes lediglich Funde und Befunde der frühen Neuzeit nachgewiesen werden.⁴ So fanden sich zahlreiche

1 H. Walbe, Die Kunstdenkmäler des Kreises Gießen, Darmstadt 1938, S. 76.

2 W. Bingsohn/L. Brake, Die Stadt wächst 1265 bis 1530. In: W. Bingsohn/L. Brake/H. Brinkmann, Von der Burg zur modernen Stadt. 800 Jahre Gießener Stadtentwicklung 1197-1997, Gießen 1998, S. 10 ff., 15 m. Abb. 24.

3 E. Keyser, Die städtebauliche Gestaltung Gießens im Mittelalter. MOHG NF 48/1964, S. 81 ff., bes. Anlage 2.

4 M. Blechschmidt, Die stadarchäologische Forschung. In: L. Brake/H. Brinkmann (Hrsg.), 800 Jahre Gießener Geschichte 1197-1997, Gießen 1997, S. 313 ff., 344.

Hinweise auf die Tätigkeit von Töpfern während des 16. bis 18. Jahrhunderts südlich des Kreuzplatzes und im Bereich des heutigen City-Centers.⁵ Bis zu den Bauarbeiten der Jahre 2009 bis 2011 blieb daher die Erwähnung eines „hospitium publicum“ von 1280, das östlich des Seltersweges zwischen Neuenweg und Maigasse lokalisiert wird (Abb. 1), einziger Hinweis auf mittelalterliche Siedlungstätigkeit südlich der Stadtmauer.

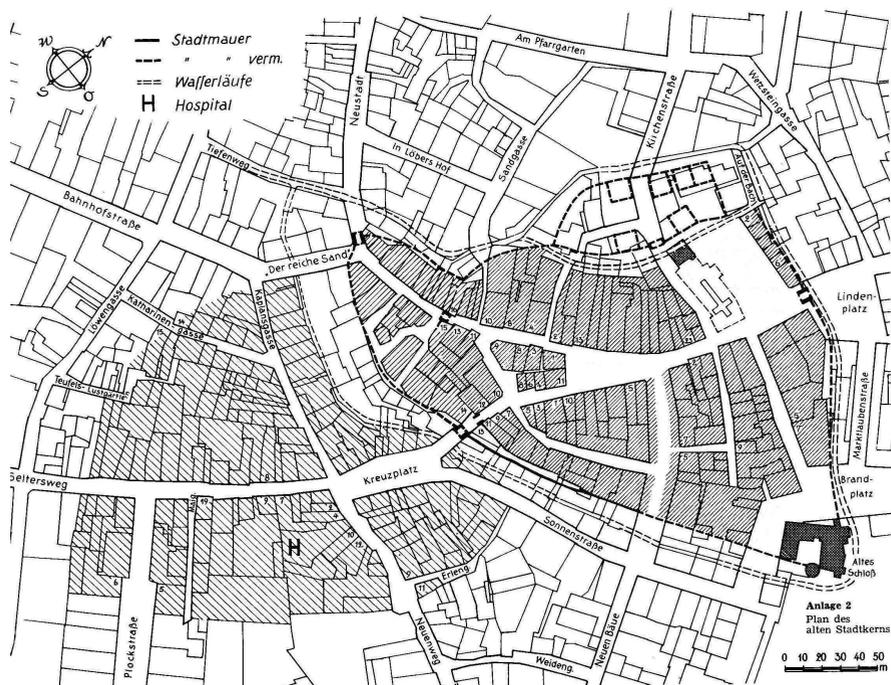


Abb. 1: Plan der spätmittelalterlichen Stadterweiterung nach Süden von E. Keyser (nach: Ders., Die städtebauliche Gestaltung Gießens im Mittelalter. MOHG NF 48/1964, Anlage 2).

Zudem war die archäologische Begleitung der Sanierung angeraten, da ja bereits im Jahre 2005 unerwartet neue Erkenntnisse zu Stadtentstehung und -entwicklung bei den Untersuchungen am Marktplatz erbracht werden konnten.⁶ So gelang es vornehmlich aufgrund außergewöhnlich günstiger Erhaltungsbedingungen für organische Materialien durch die Ergebnisse der Dendrochronologie den Siedlungsbeginn bereits um 1180 zu datieren. Für die historische Forschung mindestens ebenso überraschend präsentierte sich der archäologische

5 Zu den Funden: K. Engelbach, Beiträge zur Gießener Töpferei. I. (MOHG NF 64/1979, S. 147 ff.), II. (MOHG NF 65/1980, S. 227ff.), III. (MOHG NF 66/1981, S. 161 ff.).

6 D. Neubauer, Die Ausgrabungen am Marktplatz in Gießen 2005. MOHG NF 90/2005, S. 221 ff. – D. Neubauer/Th. Westphal/U. Recker/C. Meiborg, Geschichte unter dem Asphalt – Ausgrabungen auf dem Marktplatz in Gießen 2005. Hessen Archäologie 2005 (2006), S. 102 ff.

Nachweis einer ummauerten Hofanlage inmitten des Marktplatzes, der eine gleichzeitige Funktion als Markt ausschloss. Obwohl die Bearbeitung der umfangreichen Ausgrabungsergebnisse im Rahmen einer Marburger Dissertation derzeit noch andauert, kann eine Errichtung dieser Anlage gegen Ende des Mittelalters und ein Bestehen während der frühen Neuzeit, zumindest während des 16. Jahrhunderts, angenommen werden. Auf die Frage, wo denn dann während der Bestehenszeit des Hofes die ja historisch nachgewiesenen Märkte abgehalten wurden, ist neben dem Brandplatz in erster Linie der unmittelbar südlich der mittelalterlichen Stadtmauer gelegene Kreuzplatz als wahrscheinlichste Lösung angeführt worden.

Die umfangreichen Bodeneingriffe im Zuge der Stadtsanierung 2009 bis 2011 im Bereich von Mäusburg, Sonnenstraße, Kaplansgasse, Kreuzplatz, Katharinengasse, Löwengasse, Seltersweg und untere Bahnhofstraße bis hin zur Westanlage wurden daher archäologisch begleitet. Aufgrund der feuchten Bodenverhältnisse in dem noch tiefer als der Marktplatz gelegenen Areal waren aus archäologischer Perspektive außergewöhnlich gut erhaltene Funde und Befunde aus der Frühgeschichte Gießens zu erwarten.

Und tatsächlich bestätigten sich diese hohen Erwartungen. Ein vom Marktplatz durch die Mäusburg nach Süden ziehender Weg zeigte eine mit Lagen von Erlen- und Ulmenästen wiederholt befestigte Oberfläche. Gleiches war bereits 2005 auf dem Marktplatz beobachtet worden, wo bis zu vier derartige Straßenbefestigungen in zeitlicher Abfolge nachgewiesen werden konnten. Diese primitiv anmutende Art der „Pflasterung“ innerstädtischer Wege war im Mittelalter weit häufiger anzutreffen als die unverhältnismäßig aufwendigere Gestaltung mittels Pflastersteinen. In mineralischen Böden bieten sich jedoch kaum Möglichkeiten der Erhaltung derart fragiler Konstruktionen aus organischen Materialien. Daher sind neben Gießen vergleichbare Befunde auch nur aus gewässernahen Städten wie Lübeck und Konstanz bekannt.⁷ Zu beiden Seiten dieses mittelalterlichen Weges zogen sich etwa zwei Meter tiefe Sohlgräben sowie in Reihe liegende, mächtige Eichen- und Buchenstämme hin. Sie dienten in der Art einer Randbefestigung als Begrenzung gegenüber den begleitenden Straßengräben. Die geborgenen Eichenhölzer ergaben gemäß einer exakten Altersbestimmung mittels Dendrochronologie (Jahrringzählung) durch das Dendrochronologische Labor Westphal in Frankfurt ein Fälldatum von 1199. Sie dürften folglich im Jahr 1200 oder kurz danach verbaut worden sein.

Die im Bereich der Mäusburg nachgewiesene Straße fluchtet mit der auf dem Marktplatz 2005 beobachteten Trassenführung und zog sich gegen ein zum Kreuzplatz öffnendes Stadttor des mittelalterlichen Mauerberings. Auch dieses bislang nur vermutete Tor konnte in der Mäusburg durch die archäologischen Baubeobachtungen nun lokalisiert werden. Dessen massive, noch 1,8 m tief erhaltenen und 2,5 m starken Fundamente aus mit Kalkmörtel gebundenem

7 J. Goll, Baumaterial. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300, Zürich/Stuttgart 1992, 272. – M. Grabowski, Die mittelalterlichen Straßen in Lübeck. Mitt. Deutsche Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 14/2003, S. 92 ff., 92 u. 95.

Bruchsteinmauerwerk ruht auf senkrecht in den feuchten Untergrund getriebenen Holzgründungen (Abb. 2). Auch hier ließ die dendrochronologische Bestimmung der geborgenen Hölzer eine aufs Jahr genaue Datierung des Torbaues erwarten. Bei den Untersuchungen erwies sich indes, dass die Holzpfähle aus Pappelholz angefertigt worden waren, was sich aufgrund seines gewässernahen Wuchses kaum zur Datierung heranziehen lässt, da die Jahrringbildung nur geringe Schwankungen abzeichnet.



Abb. 2: Das massive Fundament des mittelalterlichen Stadttors, das über einer Gründung aus senkrecht in den feuchten Untergrund getriebenen Pappelpfählen (am unteren Bildrand) errichtet wurde.

Die mittelalterlichen Fundschichten im Wegebereich und aus den Grabenverfüllungen bargen jedoch auch zahlreiches Fundmaterial, vornehmlich Keramikgefäße wie die charakteristischen Kugeltöpfe (Abb. 3). An Metallobjekten fanden sich neben Armbrustbolzen auch einzelne Hufeisen mit Wellenrand. Die Datierung dieser Formen zeigt eine Nutzung von Wegen und Gräben in der Mäusburg während der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sowie dem frühen 13. Jahrhundert auf.

Während also bereits im Bereich der Mäusburg die archäologischen Befunde den hohen Erwartungen gerecht wurden, kamen überraschend auch jenseits der mittelalterlichen Mauern auf dem Kreuzplatz neue Ergebnisse zur Stadtgeschichte ans Tageslicht.



Abb. 3: Kleiner Kugeltopf der Zeit um 1200 aus einer Fundschicht in der Mäusburg.

Da bereits die ältesten erhaltenen Stadtpläne aus der Mitte des 18. Jahrhunderts eine annähernd rechteckige Platzfläche verzeichneten, war in der stadthistorischen Forschung angenommen worden, dass der Kreuzplatz spätestens bei der Stadterweiterung im Zuge des Ausbaus zur Festungsstadt um 1530 als zentrales Wegekreuz angelegt worden wäre. Die Aufschlüsse im Zuge des Leitungsbaues zeigten jedoch, dass sich hier eine feuchte Niederung direkt vor der mittelalterlichen Stadtmauer ausdehnte, die Anfang des 16. Jahrhunderts um bis zu zwei Meter mit Erdreich und Bauschutt aufgehöhht wurde. Eingetieft in diese Aufschüttung offenbarten sich jedoch die Fundamente von massiven Gebäude- und Hofmauern. Diese Bauwerke inmitten des späteren Kreuzplatzes hatten folglich in der Zeit zwischen 1500 und 1750 Bestand. Eine Platzanlage war demnach an dieser Stelle wohl nicht vorgesehen. Der annähernd Nord-Süd gerichtete Verlauf der Mauerzüge trennte den östlichen Teil des heutigen Platzes ab und legt eine Fortführung des aus dem mittelalterlichen Stadttor in der Mäusburg nach Süden ziehenden Weges in annähernd gleicher Breite nahe, wie sie sich im weiteren Verlauf durch den Seltersweg noch in der Bebauung bis 1945 widerspiegelte.

Im Bereich der Einmündung von Neuenweg und Kaplangasse wurden dann im Oktober 2009 weitere massive Mauerfundamente aufgedeckt (Abb. 4). Bedingt durch den Bauablauf wurden die Flächen hier nur in relativ geringer Größe geöffnet, so dass sich erst nach der Zusammenführung der separat aufgemessenen Mauerfragmente in einen Gesamtplan der Charakter der Baulichkeit zu erkennen gab.



Abb. 4: Südostecke des Fundamentes des sechseckigen Bauwerkes (Turm) auf dem Kreuzplatz;

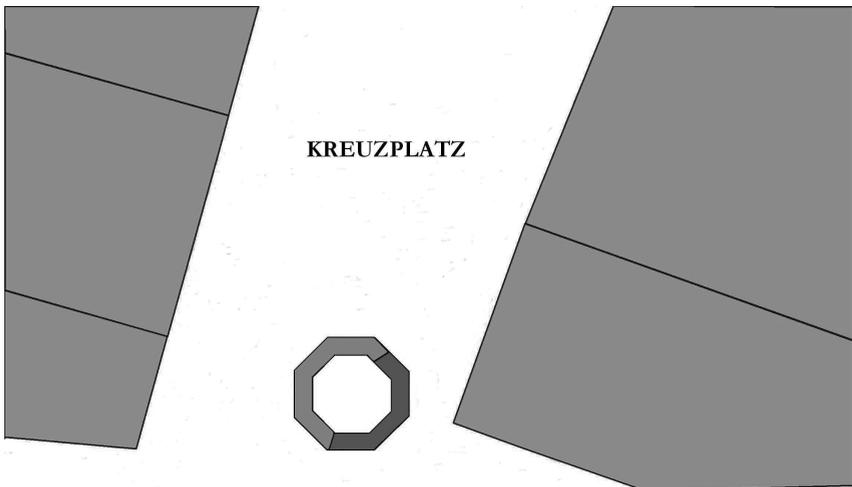


Abb. 5: Grundrissplan des sechseckigen Bauwerkes (Turm) auf dem Kreuzplatz (dunkelgrau: erhalten; hellgrau: ergänzt) mit den Baugrenzen der Vorkriegsbebauung.

Hierbei offenbarten sich drei Ecken eines wohl ehemals sechseckigen Baues von etwa 6 m Durchmesser (Abb. 5). Da einer Mauerstärke von 1,5 m somit ein relativ kleiner Innenraum gegenüberstand, kann das ehemals sich über diesen Fun-

damenten erhebende Bauwerk eigentlich nur als Turm rekonstruiert werden. Die noch 0,8 m hoch erhaltenen Fundamentmauern waren in die bereits erwähnte Auffüllschicht mit Fundmaterial der Zeit um 1500 eingetieft und überlagerten dabei teilweise noch ältere Fundamentreste. Der Nachweis eines Turmes an derart prominenter Stelle stellt die Stadtgeschichte von Gießen vor neue Rätsel, da über ein entsprechendes Bauwerk an dieser Stelle weder bildliche noch schriftliche Hinweise vorliegen.

Die gleichen durchschnittlich 1,5 m hohen Aufschüttungen wie auf dem Kreuzplatz waren auch im weiteren Verlauf des Seltersweges zu beobachten. Doch auch aus tiefer liegenden Schichten konnten hier 16 Hölzer einer Pfostenreihe beobachtet werden, die senkrecht in den gewachsenen Boden gerammt worden waren. Ihre Altersbestimmung auf dem Wege der Dendrochronologie zeigte für die einzelnen Eichenholzpfosten Fälldaten jeweils um 1476, 1489 und 1492 auf. Die erwähnte großflächige Aufschüttung überlagerte diese im rechten Winkel aufeinander zulaufenden Zaunreihen. Die zeitliche Einordnung der großflächigen Aufhöhung des südlichen vorgelagerten Geländes illustrieren auch zahlreiche Keramikfunde, welche in der Sonnenstraße im tiefer gelegenen Bereich dieser Schicht angetroffen wurden. Sie datieren sämtlich in die Zeit um 1500 sowie die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Im weiteren Verlauf des Seltersweges nach Süden traten im Kreuzungsbe- reich mit Goethestraße und Löwengasse erneut Hölzer bei den Bodeneingriffen ans Tageslicht. Hier waren zwei vierkantig zugebeilte und angespitzte Eichen- pfähle, die noch bis zu 2 m Länge erhalten waren, nebeneinander senkrecht bis tief in den anstehenden Auelehm getrieben worden. Waagrecht diese beiden Pfähle verbindend, lagen dazwischen Fragmente zweier weiterer Eichenstämme, so dass sich der Eindruck der Stützkonstruktion für eine Brücke ergab. Alle Hölzer waren im Jahre 1389 geschlagen worden. Notwendig war ein solcher Unterbau für die nach Süden ziehende Straße im Verlauf des heutigen Selters- weg es hier wohl deshalb, weil im Bereich der Löwengasse eine sumpfige Nieder- ung in Form eines Tümpels oder verlandenden Altarms von Wieseck oder Lahn lag. Bei den Baggerarbeiten zur Kanalsanierung wurden hier einschlägige Beob- achtungen möglich, die großflächig humose Sedimente mit waagrecht eingela- gerten Holzresten offenbarten, wie sie sich bei stehenden Gewässern bilden. In dieses Milieu eingebettet zeigten sich wiederholt Langknochen und Knochen- fragmente von Rindern. Offensichtlich haben Teile der zeitgenössischen Ein- wohnerschaft dem Verlandungsprozess durch die Deponierung von Schlachtab- fällen tatkräftig nachzuhelfen versucht. Datierbares Fundmaterial wurde indes nicht geborgen, auch die eingeschlossenen Hölzer wiesen für eine dendrochro- nologische Einordnung zu wenige Jähringe auf.

Offensichtlich war der ja durch seine tiefere Lage im Bereich der Wieseck- mündung feuchte und hochwassergefährdete Stadtteil beiderseits des Selters- weg es erst durch umfangreichen Erdauftrag im Zuge der Stadterweiterung (um oder nach 1530) bewohnbar gemacht worden. Hier siedelten sich die Hand- werksbetriebe an, die als unangenehme Nachbarschaft empfunden wurden.

Darauf verweisen wie erwähnt neben Straßennamen wie Wolkengasse (Walker) und Löwengasse (Lohgerber) auch historische Nachrichten, welche hier etwa den Wohnsitz des Abdeckers und Henkers verzeichnen.⁸ Die archäologischen Beobachtungen südlich des Kreuzplatzes sowie bei Bau des City-Centers zwischen Katharinengasse und Bahnhofstraße belegen zudem einen Töpfereibezirk des 17./18. Jahrhunderts im heutigen Katharinenviertel.



Abb. 6: Befund einer runden Grube in der Katharinengasse, bei der es sich wohl um einen verfüllten Brunnenschacht handelt.

Bei den Bodeneingriffen im Verlauf der Katharinengasse konnten letztere indes nicht verifiziert werden. Zwar fanden sich vier kreisrunde Gruben (Abb. 6), die mit frühneuzeitlicher Keramik und Bauschutt verfüllt waren, doch waren unter den archäologischen Funden keine Hinweise auf einen Töpfereibetrieb ersichtlich. Die über 1,8 m tief eingegrabenen Schächte waren wohl als Brunnen angelegt und nach deren Aufgabe mit Abfall verfüllt oder bereits ursprünglich als Abfallschächte in einer Zeit individueller Müllentsorgung angelegt worden. Das Fundgut lieferte Datierungsanhalte für eine Verfüllung im Laufe des 18. Jahrhunderts. Bedeutend ältere Objekte barg indes eine im Einmündungsbereich der Löwengasse bei den Baggerarbeiten aufgedeckte Kulturschicht in etwa 0,8 bis 1,2 m Tiefe unter der rezenten Straßenoberkante. Sie beinhaltete neben zersprungenen Schieferplatten, Dachziegelfragmenten und Knochenresten große Mengen

⁸ Chr. Wagner/J. Failing, *Vielmals auf den Kopf gehacket ... Galgen und Scharfrichter in Hessen, Nidderau 2008*, S. 25.

zerbrochener Keramikgefäße. Neben einzelnen Exemplaren manganviolett gebrannten Frühsteinzeugs bestand das Gros der Keramikfragmente aus grautoziger Irdenware. Unter den teilweise fast vollständig erhaltenen Gefäßen dominierten späte Formen von Kugeltöpfen (Abb. 7).



Abb. 7: Kugeltopf der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aus der Katharinengasse.

Diese charakteristisch beutelförmig gestalteten Kochgefäße waren vornehmlich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gebräuchlich und verschwanden spätestens im frühen 15. Jahrhundert völlig von den Herden.⁹ Sie belegen zugleich eine unweit an Löwengasse oder ursprünglicher Katharinengasse gelegene Bebauung des späten Mittelalters, denn wie die jüngeren Abfallgruben kamen auch die Funde der Kulturschicht einst im Hinterhofbereich einer randständigen Bebauung in den Boden.¹⁰ Sie liefern damit den wenn auch indirekten so doch

⁹ Vgl. Engelbach 1980 (wie Anm. 5) S. 234, Taf. 1.

¹⁰ Der heutige Verlauf der Katharinengasse wurde nach Niederlegung des Viertels erst 1970 durch ehemals bebauten Areal gelegt. Bis zu diesem Zeitpunkt verlief sie weiter westlich, im Bereich des heutigen Kaufhauses.

eindeutigen Nachweis mittelalterlicher Bebauung in der südlichen Innenstadt, wie sie von Keyser bereits 1964 vermutet wurde.

Im Verlaufe der Bodeneingriffe in der unteren Bahnhofstraße konnte zudem mit dem ab 1530 errichteten Festungswall die südliche Begrenzung der Innenstadt archäologisch nachgewiesen werden. Vor dem Gebäude Bahnhofstraße 40 kam 2010 die steinerne Innenfront des Festungswalles ans Tageslicht. Dies bot keinerlei Überraschung, war sie in diesem Bereich doch schon lange vermutet und bei Baumaßnahmen wiederholt angetroffen worden. Dass jedoch auch bezüglich der historisch belegten Entwicklung der Gießener Festung noch neue Erkenntnisse durch archäologische Maßnahmen beigesteuert werden können, offenbarte sich nur ein Jahr später, als Sanierungsmaßnahmen in der nach Westen abzweigenden Schanzenstraße anstanden. Hier wurde unter dem Festungswall die gut erhaltene Gründung aus einem hölzernen Pfahlrost mit liegender Rahmenkonstruktion aufgedeckt (Abb. 8). Die historische Überlieferung berichtet vom Bau der Festung in den Jahren 1530 bis 1533, ihrer Schleifung nach der Niederlage in der Schlacht von Mühlberg 1547 und schließlicher Neuerrichtung ab 1560. Dem steht jedoch die dendrochronologische Bestimmung der Eichenhölzer aus der Schanzenstraße entgegen, die – soweit jahrgenau bestimmbar – 1542 gefällt worden waren. Keinesfalls können sie demnach Teil der ersten Bauphase gewesen sein und auch eine Verwendung im Zuge der zweiten Bauphase ab 1560 erscheint unwahrscheinlich. Hierzu hätten die benötigten Bäume noch während des Bestehens des ersten Walls gefällt, hernach mindestens 18 Jahre gelagert und dann erst verbaut worden sein müssen. Allgemein bleibt festzustellen, dass über das Aussehen der Gießener Festungskonstruktionen im 16. Jahrhundert wenig Gewissheit herrscht. Die in diesem Zusammenhang regelhaft abgebildeten Querschnittszeichnungen des 18. Jahrhunderts mit ihrer Abbildung geschütteter Erdwälle nach Vorgabe der französischen Festungsbaukunst¹¹ bieten hierbei keine Hilfe. Vielmehr bleibt eine archäologische Überwachung von Baumaßnahmen in den entsprechenden Bereichen der Innenstadt geboten.

Eine Verzögerung der Baumaßnahmen konnte bislang trotz der bedeutsamen Befunde vermieden werden, da die Archäologie in den Bauablauf eingetaktet und zumeist erst nach Abschluss der Neuverlegungsarbeiten tätig wurde. Demgegenüber bieten sich nach Auswertung aller Forschungsergebnisse – wie bereits bei den Ausgrabungen auf dem Marktplatz 2005 – zahlreiche neue Erkenntnisse zu Entstehung und historischer Entwicklung Gießens. Als ein Ergebnis kann aber bereits die eingangs aufgeworfene Frage nach einer südlichen Vorstadt während des Mittelalters beantwortet werden.

11 W. Bingsohn, Gießen als Festung 1530 bis 1806. In: Bingsohn/Brake/Brinkmann 1998 (wie Anm. 2), S. 25, Abb. 42.



Abb. 8: Hölzerne Rahmenkonstruktion von 1542 aus der Gründung des Festungswalles in der Schanzenstraße.

Spätestens ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist die Niederung nach Maßgabe der Funde aus der Katharinengasse besiedelt. Wie in Keyser's Plan zur

Stadtentwicklung (Abb. 1) verzeichnet, scheint die Besiedlung südlich durch die Löwengasse begrenzt zu sein, wo sich eine sumpfige Niederung oder ein stehendes Gewässer erstreckte, das gleichfalls in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts von einer brückenartigen Konstruktion im Verlauf des Seltersweges überspannt wurde. Ab dem frühen 16. Jahrhundert wurde das durch Anlage des Festungswalles zur Innenstadt gewordene, tiefer liegende Areal durch flächige Aufschüttungsmaßnahmen um bis zu zwei Meter dem Niveau der mittelalterlichen Kernstadt angeglichen. Als zweite Erkenntnis darf festgehalten werden, dass neben der äußeren Form auch der zeitliche Ablauf des frühen Festungsbaues noch Fragen in sich birgt. Drittens muss die Frage nach einem zur Abhaltung von Märkten geeigneten Platz auch im Falle des Kreuzplatzes negativ beschieden werden. Während der frühen Neuzeit existierten sowohl im Bereich von Marktplatz als auch Kreuzplatz Bauwerke, die eine Nutzung als Markt ausschlossen. Offenbar wurden beide Plätze, die ja bereits auf den ältesten bekannten Stadtplänen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts verzeichnet werden, erst durch Schleifung von im 16. Jahrhundert errichteten Baulichkeiten geschaffen, um der gerade über ihre mittelalterliche Enge hinausgewachsenen, jungen Festungsstadt entsprechend repräsentative Freiflächen nutzbar zu machen. Hier zeigt sich eine Parallelität des Vorgehens zur Neugestaltung Gießens nach der Katastrophe der Bombennacht vom 6. Dezember 1944 auf, als die Stadt diese Zäsur nutzte, um sich ein vordergründig zeitgemäßes Gepräge unter weitgehender Negierung historisch gewachsener Baustrukturen zu geben.